

Dieser Traktant der
Kronstadt. Zeitung
erscheint jeden Dienst-
tag und Samstag.

Der Satellit.

Der Pränumerations-
preis für Satellit und
Zeitung ist halbjährig
4 fl. Mit Zusendung
der Post 5 fl. E.-W.

No. 18.

Kronstadt, den 2. März

1852.

Wien.

Dem beim Justizministerium in Verwendung stehenden siebenbürgischen Subernalrath Joseph Freiherrn von Bruckenthal J., wurde der Titel und Charakter eines k. k. Hofrathes verliehen, und derselbe gleichzeitig dem obersten Gerichtshofe als Auswärtiger Referent zugewiesen.

Ueber die Ursachen der Holztheuerung in manchen Gegenden Siebenbürgens.

Die Erörterung der Frage woher sich die jetzige Holztheuerung in manchen Gegenden Siebenbürgens herschreibt, und im steten Fortschreiten begriffen ist, scheint eine Tagesfrage von wesentlicher Wichtigkeit zu sein, weil die Holztheuerung tief in das bürgerliche Leben eingreift, und die Folgen derselben im Zusammenhange der Ursachen und Wirkungen unabsehbar sind. Wenn ich nun gleich bei überhäuftem anstrengenden Berufsgeheimen wenig Zeit habe, über derlei Fragen mit gehöriger Mühe und ohne Unterbrechung nachzudenken, und diese Gedanken zu Papier zu bringen, und ich die Erörterung dieser Frage, und das Urtheil über dieselben einer geübteren Feder überlassen hätte, so wage ich es doch, da Niemand diesen wichtigen Gegenstand öffentlich zur Sprache bringt, denselben in diesen Blättern zu besprechen.

Die meisten Stimmen, welche ich bis jetzt über diesen Gegenstand vernommen habe, schreiben die plötzliche Holztheuerung entweder der schnellen Abnahme der Wälder an ihrem Umfange oder an ihrer Intensität oder der großen, hier zu Lande noch allgemein herrschenden Holzverschwendung oder andern Ursachen bei, und so sind die Urtheile in dieser so wie in jeder andern Sache, je nach dem Standpunkte des Beurtheilers und dem Gesichtspunkte aus welchem dieselbe beurtheilt wird, verschieden.

Wenn man die jetzigen Holzpreise an manchen Orten, mit denen vor zehn oder auch nur vor vier Jahren vergleicht, so findet man, daß dieselben um 100, 200 und mehr Procente gestiegen sind; namentlich ist, so viel mir bekannt ist in Siebenbürgen, insbesondere in Fogarasch und Hermannstadt der Preis des Brennholzes auf eine Höhe gestiegen, und steigt noch fortwährend in dem Maße, daß zwischen den Preisen des Holzes und anderen wichtigen Lebensbedürfnissen kein Verhältniß statifindet. Der mit dem Stande der Wälder in dem Fogarascher Distrikte nicht bekannte Vaterlandsfreund wird hierdurch bei dem Blicke in die Zukunft mit Besorgniß erfüllt, er erblickt einen absoluten Mangel an Holz, und findet nur noch darin eine Beruhigung, daß, so wie in andern Ländern, die das Schicksal mit dem Verschwinden der Wälder erlitten, surrogat (mineralische Brennstoffe, als: Torf, Steinkohle) aufgesucht, oder wohlfeile Bahnen in die holzreichen Gegenden angelegt werden würden.

Es liegt in der Natur der Sache, daß ein zu den wirklichen Bedürfnissen der menschlichen Gesellschaft gehöriger Gegenstand, am Werthe gewinnt, und im Preise steigt, je seltener derselbe wird, das Steigen des Preises steht dann im Verhältnisse mit der Verminderung desselben. Bei dem plötzlichen Steigen des Holzes in einer Zeit von vier bis fünf Monaten um 100 und mehr Procente lag der Gedanke an einen absoluten Holz-mangel nahe. Aber daß weder in der Umgebung von Hermannstadt, noch in jener von Fogarasch ein solcher statt findet, davon überzeugt uns ein flüchtiger Blick auf ein solches Gebirge, wo, wenn auch stellenweise große kahle Flächen vorkommen, wenn auch die Bestockung auf vielen Stellen sehr licht ist, das geübte Auge des Kenners doch noch Höhen mit Wald bekränzt findet, die in ihrem Urzustande zu sein scheinen. Wenn bei der größeren

Konsumtion an Brennholz das Holz in Hermannstadt aus natürlichen Ursachen theurer werden mußte, so walten eben diese Ursachen auch bei Fogarasch vor. Allein, ich möchte behaupten, bei dem Ueberflusse der Wälder in dem Fogarascher Distrikte ist das Steigen des Holzes von 8 fl. auf 20 und mehr Gulden in dem Zeitraume von zwei bis drei Jahren doch eine außerordentliche Erscheinung.

Indem ich zur Beantwortung der eigentlichen Frage schreite, will ich alle Ursachen gleichsam als Faktoren eines Produktes anzuführen suchen, welche auf die Vertheuerung des Holzes wirken konnten, und welche insbesondere in den genannten Orten die Holztheuerung verursacht haben, hervorheben.

1. Die Holztheuerung kann sich begründen auf die Verminderung der Waldfläche, auf die Abnahme der Intensität der Wälder oder auch auf gänzlichen Mangel an Waldung, oder auf absoluten Holz-mangel in der Umgebung eines Ortes. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß seit dem Anfange dieses Jahrhunderts, aus Mangel einer genügenden Forstaufsicht, guter Forstpolizeigesetze und Strafgerichten,*) durch schlechte Wirthschaftsführung, aber insbesondere durch Mottungen, an ihrem Umfange aber noch mehr nach seinem Gehalte vielleicht auch um die Hälfte in unserm Vaterlande abgenommen haben. Wenn ich gleich zugeben will, daß in der Umgebung von Hermannstadt der Gehalt der Wälder auf $\frac{1}{3}$ reducirt sein kann, so kann selbst hierin noch nicht die Ursache einer so plötzlichen und großen Holztheuerung, welche Statt findet liegen, um so weniger zwar, als, so viel mir bekannt ist, die Waldwirthschaft nicht nach dem Ertrage der Wälder geschieht, sondern so lange gehauen wird als noch ein Baum zu finden ist. Dem Gesagten zufolge kann wohl die Abnahme der Wälder etwas zur Vertheuerung des Holzes mitgewirkt haben, allein nicht als Ursache einer so großen und plötzlichen Holztheuerung angesehen werden. Es ist nicht außer Acht zu lassen, daß ein wahrer Mangel an Holz nie plötzlich eintritt, und daß unternehmende Speculanten wohl Sorge dafür getragen, daß man auch aus der Entfernung den von Holz entblöhten Gegenden dieses wichtige Bedürfniß zugeführt hätte, und unter solchen Umständen konnte die Holztheuerung nur in einer langen Reihe von Jahren um 100 und mehr Procente steigen.

2. Die unpfleghche Behandlung der Wälder, besonders die schädlichen auf diesen lastenden Servituten sind eine entfernte Ursache, weil das Verderben des fetten und dem guten Wachstume der Waldbäume zuträglichen Boden, beschleuniget wird; und verdirbt der Waldboden, und nimmt sein Zuwachs ab, so kann dadurch der jährliche Ertrag an Holz vielleicht nicht befriediget werden. Dieses setzt aber nur in so weit ein Steigen im Preise des Holzes voraus, in wie weit der Wirthschaftsplan nach rationellen Grundsätzen entworfen ist und geführt wird, allein wie ich oben schon angedeutet habe, findet ein solcher rationeller Waldbetrieb kaum irgendwo in Siebenbürgen Statt, sondern es wird so weit meine Kenntniß reicht, im Walde so lange gehauen bis man noch einen Baum findet, und da ein absoluter Mangel an Holz in den beiden in Frage stehenden Gegenden nicht ist, kann die schlechte Waldwirthschaft nicht Ursache einer so großen und plötzlichen entstandenen Holztheuerung sein.

*) Das Waldeigenthum war in frühern Jahren, durch die Lauheit der Gerichte, und derjenigen Personen, welche dazu bestimmt waren, das Forstpersonal zu unterstützen sehr der Verwüstung, und dem Diebstahle Preis gegeben. Nicht einmal hat man mir bedeutet ich solle nicht so viel zu schaffen machen, sondern ruhig sein und meinen Gehalt quittiren! Dank der weisen Vorsorge Seiner Durchlaucht des Herrn Gouverneurs, wie hat sich in dieser Richtung alles geändert! Das Waldeigenthum ist sicher, und wessen Wälder von Nachbarn und Unbefugten verwüstet werden, der trägt selbst die Schuld.
D. Eins.

3. Die Theuerung des Holzes in einer Gegend kann auch durch einen großen Zuwachs an Bevölkerung und durch Errichtung holzconsumirender Gewerbe bedeutend erhöht werden. Nimmt die Bevölkerung allmählig zu, so wird auch das Holz als ein gesuchterer Artikel als früher allmählig steigen; steigt der Zuwachs der Bevölkerung, wie es in Hermannstadt der Fall war, plötzlich, so liegt es in der Natur der Sache, daß eine plötzliche Vertheuerung um einige Prozente stattfinden muß, weil der Bedarf gesteigert worden ist. Erwägt man aber, daß bei der Zunahme der Theuerung eines wichtigen Artikels der Kreis aus welchem dieser zugeführt wird sich erweitert *) so war die Benützung der Wasserstraßen auf denen man durch Flüsse Holz in die Nähe von Hermannstadt bringen konnte die erste Aufgabe der Behörde und auch der Spekulanten, und so wie man aus Siebenbürgen in das benachbarte Banat Holz zuführen konnte, hätte man gewiß auch Hermannstadt aus der Entfernung Holz zuführen können um seine Holzbedürfnisse zu befriedigen. Daß dieses in zwei Jahren nicht geschehen ist, daß der Kreis der Holzzufuhr für Hermannstadt nicht erweitert worden ist, kann als Beweis dafür gelten, daß die plötzliche Holztheuerung nicht in der Zunahme der Bevölkerung und holzconsumirenden Gewerbe zu suchen ist, und die Zunahme der Theuerung um 100 und mehr Prozente erscheint doch noch räthselhaft.

So viel mir bekannt, ist der Reichtum an schönen Wäldern in der Umgebung von Hermannstadt nicht groß, während im Fogarascher Distrikte, insbesondere in der Sinkaer Gegend Waldcomplexe von 20,000 und mehr Joch im schönsten Zustande sich befinden. Nimmt man nun an, daß in Hermannstadt der Bedarf an Holz um 30 Prozente gestiegen ist, während derselbe in Fogarasz auf gleichem Niveau vor vier Jahren stehen geblieben ist, so wäre das Steigen der Holzpreise mit 30 Prozent für Hermannstadt eine natürliche Sache, aber die Zunahme um 100 und mehr Prozente scheint andere Ursachen zu haben. **) (Fortsetzung folgt.)

Abschied des Feldherrn Carneval von seiner Bunde-Struppe.

Kameradinnen!

Ich muß wider meinen Willen von Euch, meine Tapferen, Abschied nehmen, hoffe aber im Jahre 1853, obgleich um ein Jahr älter, mit erneuerter Jugendkraft zurückzukehren, um mit Euch den verheerenden Krieg gegen das verruchte Männergeschlecht fortzusetzen. Schande und abermal Schande auf dieses feige kraftlose Geschlecht! Hat auch nur Ein Mitglied von demselben es gewagt, Einer unter Euch die Hand zu bieten? Nein (man bemerkt viel nasse Augen unter den Amazonen), aber Schwüre, Bethuerungen, Händedrücke und vielleicht auch Klöße zu rauben, das haben sie sich erdreistet (ein allgemeines trauriges „Freilich“ ließ sich hören.) Ja, ja! daran erkennt man die Feiglinge, die nur hinterlistig sich heranschleichen, aber einen offenen redlichen Kampf mit Euch einzugehen, nicht wagen. Durch Euere scharfen, gespitzten und gut geschliffenen Schwerter habet Ihr Euch bereits so furchtbar gemacht, daß sich

*) Die Zufuhr von Früchten aller Arten aus dem östlichen Siebenbürgen und tief aus dem Szeklerlande nach Hermannstadt in der jüngsten Zeit gibt ein Zeugnis für meine Behauptung. Es ist wohl wahr, daß man Holz wegen dessen großen Volumen und Gewicht nicht so leicht transportiren kann, allein wir haben Beispiele daß das Holz sehr weit im Handel geführt wird, z. B. aus Baiern nach Pest, und sogar Holz-Schnittwaaren nach Egypten.

**) Ist es in der Wahrheit gegründet, daß der jährliche Zuwachs aus denjenigen Wäldern, woher Hermannstadt bisher mit Brenn- und Bauholz versehen worden ist nicht mehr hinreicht den jährlichen Bedarf zu decken, so ist es nicht nur Zeit daran zu denken, den Altfluß zur Flößschiffahrt einzurichten, sondern es scheint auch angedeutet, daß die in der Nähe befindlichen Glashütten nicht mehr am Plage stehen, weil derlei Fabriken nicht in die Nähe von großen Städten, wo das Holz in einem höhern Stockwerthe steht, sondern in holzreiche Gegenden, wo das Holz wenig oder gar keinen Werth hat, gehören. Berechnet man den jährlichen Bedarf von Brennholz bei einer Glashütte mit ununterbrochenem Betriebe auf 4000 Wiener Klaftern mit Inbegriff aller Nebenfeuerungen, welche sich bis auf den Bedarf der Glasmacher erstreckt, und veranschlagt man sehr billig den Stockpreis einer Klafter auf einen Gulden C.M., so frage ich, bei welcher Glashütte bringen die Wälder diese Rente, wenn der jährliche Pachtzins für eine Glashütte, das heißt, die Benützung der Waldungen, Fabriksgebäude und Wohnungen, welche jährlich an ihrem Werthe verlieren und Ausbesserungen verlangen, nur 500 höchstens 700 fl. C.M. beträgt. Diese einfache Rechnung zeigt daß der Bestand solcher holzconsumirenden Fabriken, in der Nähe einer Stadt, wo das Brennmaterial eine nie gekannte Höhe erreicht hat, nur auf Kosten dieser ist.

höchst Wenige mehr herantrauten, um Euch die Hand zu reichen und zu sagen: „Einen ehrlichen Kampf auf Leben und Tod!“ denn sie sind überzeugt, daß sie in der Fekhtkunst, hauptsächlich aber in der Spiegelfekhterei, an Euch ihren Meister gefunden haben. Doch hievon ein andermal, jetzt vor der Hand will ich Euch für Euere in den Ballnächten an den Tag gelegten Aufopferungen meinen aufrichtigen Dank darbringen.

Ich danke Euch, Amazonen vom Generalstabe! denn ihr könnt nicht nur geschickt Pläne entwerfen, sondern die entworfenen auch perfekt ausführen; ich danke Euch, Kommandanten aller Truppengattungen, für die unerbittlich strenge Mannszucht, die ihr einzuführen wüthet, indem Euere Mannschaft nicht nur auf den Wink, sondern sogar auf den Blick gehorchte. Ich danke der Infanterie, die, keine Waffe des Feindes fürchtet, mit ausdauernder Bravour die Herzen stürmte, weder Laufgraben noch Cavaliere umgehend, sich jedem feindlichen Angriff muthig entgegensetzte; ich danke der heldenmuthigen Kavallerie, die stets nur in Galop a la francaise dem Feind entgegen ging, weder bömische Polka-Reiter, noch polnische Magyar-Gürassiere, so wie auch keine ungarischen Csardas-Gusaren fürchtete, muthig mit Jedem anbandelnd, selbst improvisirte Waller nicht scheuend, sich aus jeder Gefahr, selbst dann noch, wenn sie sich schon in den Armen des Feindes befand, herauszuwickeln wußte. Ich danke Euch, trefflichen Kanoniere, die ihr auf unglaubliche Distanzen noch Kernschüsse anzubringen wüthet, und an's Feuer gewöhnt, bei einer feindlichen Attaque mit Eueren Geschützen nie in Verlegenheit geriethet. Auch Euch, Mineurs! die Ihr gleich Schlangen den Weg zur feindlichen Gegenmine fandet, so wie Euch, Pontonniers, die Ihr über die reizenden Abgründe der „Ehescheu“ Brücken im Angesicht der Feinde geschlagen, und dadurch den Uebergang erleichtert habet, sage ich meinen verbindlichsten Dank, denn sind die Brücken auch manchmal aus Gold oder Goldeswerth bestanden, so hat dies nichts zu bedeuten, wenn nur das Ziel erreicht wurde.

Doch trotz Euerm Heldennuth habet Ihr unter meiner Führung auch dieses Jahr fiasco gemacht, was ich nur der planlosen Kriegsführung zuschreibe, indem an kein allgemeines Gesetz gebunden, eine Jede nach Geddanken nur ihre eigenen Pläne zu realisiren suchte. Damit diese separatistischen Tendenzen, die man Euerm Geschlechte bis jetzt nicht zum Vorwurf machen konnte, auch für die Zukunft gänzlich vermieden werden, so habe ich ein Statut ausgearbeitet, nach welchem künftiges Jahr im Carneval fergegangen werden soll.

Obgleich wir in dem Jahrhundert der Detrovirungen leben, so getraute ich mich dennoch nicht, Euch etwas hinauf zu oktroyiren, indem ich zu großen Respekt vor Euerm Selbstgouvernement habe, und da mir auch zugleich befiel, wie Jede von Euch einem Demosthenes oder Cicero, was die Form betrifft, 47 vorgeben könnte, so wurden von mir die öffentlichen Verhandlungen beibehalten, weil ich weiß, welche Opposition ich mir herantibde, wenn ich Euch nicht gestatten würde, Alles, besonders aber die Schwächen Euere Nächstinen bei den Kaffee-Congregationen öffentlich zu verhandeln.

Ich hoffe, daß ihr meine Statuten ohne Widerrede (wenn dies Verlangen keine Unmöglichkeit ist) annehmen werdet, indem sie für Euch, dem schwarzbeackten miserablen Wolke gegenüber nur Privilegien enthält, und da ihr von Natur aus Euch zu Allem privilegiert glaubt, so schmeichle ich mir, daß meine Vorschläge auf keinen Widerstand stoßen werden.

Ich werde künftiges Jahr, um besser zu regieren, mir ein Ministerium, gebildet aus 9 Musen, beilegen, aber außer Euterpe und Terpsichore, die andern bereits mehre tausend Jahr alte Schachteln nicht zulassen; zudem sind sie in einem Zustande, in welchem sie für mich gar nicht zu verwenden sind; denn Clio, seit man ihr in Europa den historischen Rechtsboden vor der Nase weg nahm, ist untröstlich, und jammert in Einem fort, besonders in dem Lande der Mißverständnisse; Thalia gibt bald da, bald dort Gastrollen, und ist nie zu haben; Melpomene ist als Stubenmädchen bei Frau Birchpfeiffer im Dienst, und bekommt jährlich viele Stüver als Lohn; Urania beschäftigt sich mit dem neu entdeckten Planeten an der Seine, und weiß nicht, welchen Namen sie ihm beilegen soll; Crato hat ein Comptoir etablirt, und macht nur in Staatspapieren, oder wenn sie kann, auch in Gold und Silber; Polyhymnia ist auf Reisen, und sucht an den Ufern des Mississippi die Rothhäute zu entzücken, und die Yankee mit hum bugs zu unterhalten.

Ihr seht daher, daß mit diesen Damen, die trotz ihrem Alter

noch in ich mit künftigen U kleinere Terpsichore verbinde herbeise Promen des Kos jiosen I wahren des mu umherst schäften men, di sten Zy der Da diren, oder au Muse d schönsten sich hab tanzlustig werden, auch ihr vom Ta kein So als Wei stigen W und die terkeit d seines U ben; au nur als moderner zwar au Beschäft De Anstellun daß die Zestamedenselb: ders no nicht zu schlagen Un beikloß Gott H dem sei haben, S dem B zu verk Seele guten I — — I sprach: kaum d lieber bis au muß I nern v überfü natürlic Recht wegen die Co res G sen in

noch immer keinen Frieden geben, nichts anzufangen ist, daher schuf ich mir andere, mehr verwendbare Kerngestalten, mit denen ich künftiges Jahr mehr Ordnung einzuführen gedenke.

Und zwar wird Cuterpe ein Orchester dirigiren, welches mit kleineren Trommeln und größerer Harmonie die Herzen erfreuen wird. Terpsichore wird als verantwortlicher Tanzmeister figuriren, und zu verhindern suchen, daß die Herren beim Tanzen nicht so ungraziös herbeischleichen, als wenn sie zu Hause nach dem Frühstück eine Promenade in Schlafrock und Pantoffeln machen; zugleich einige Damen ermahnen, daß das Herumwerfen des Körpers, Verdrehung des Kopfes, Ziehung der Achseln u. dgl. noch weit von einem graziösen Tanzen entfernt wäre, und um eine graziöse Haltung zu bewahren, die erste Regel Natürlichkeit sei. Die Muse des Anstandes muß darauf sehen, daß die Herren nicht in wilden Gruppen umherstehen, sich von ihren Pferden, Hunden und Grisetten-Bekanntschäften unterhalten, sondern sie ermuntern, keinen Anstand zu nehmen, die Damen cavalierement zu unterhalten, und mit der äußersten Zuverlässigkeit zu behandeln; ferner wird sie die Protokolle der Damen, in welche sie die Engagements vorgemerkt haben, revidiren, um zu sehen, ob wirklich wegen Mangel eines freien Tanzes oder aus Damen-Caprice so viele Körbe ausgeheilt werden. Die Muse der Sigsamkeit hat Sorge zu tragen, daß Damen die ihre schönsten Jahre bereits hinter sich und Nunzeln et compagnie vor sich haben, die Sigsamkeit nicht verlegen, und so manchem jungen tanzlustigen Mädchen die Tänzer rauben, doch soll ihnen gestattet werden, wenn die Jugend mit Allem, was sie braucht, versorgt ist, auch ihrerseits Sprünge zu machen. Für Jene, welche nicht allein vom Tanze leben, wird die Muse der Kochkunst sorgen, daß ihnen kein Sopsleder statt Krapsen und kein angehender Essig-Praktikant als Wein aufgetischt werde. Während der Raftstunde und der sonstigen Musikpausen soll die Muse des Frohns die Honneurs machen, und die Herren aufmuntern, durch wahren Wiß und gefellige Heiterkeit die Damen zu unterhalten, den Damen aber zuflüstern, durch feines Urtheil und scharfsinnige Bemerkungen die Gespräche zu beleben; auch hat diese Muse den angemessenen Befehl, etwaige Bengel nur als Bediente zuzulassen, und die sogenannten Gänschen in einen modernen Salon zu verweisen. Die Muse der Genügsamkeit wird zwar auch erscheinen, aber nur per honneur, indem ich ihr keine Beschäftigung zu geben weiß.

Der Muse der Gleichberechtigung werde ich versuchen, eine Anstellung zu erwerben, damit sie künftiges Jahr dafür Sorge trage, daß die Haut Finance und Intelligenz Derjenigen, welche nur ein Testament besitzen, nicht mehr so ganz übersehen werde, indem wir denselben, hauptsächlich aber der Ersten viel Rücksicht und was Anders noch schulden, daher schon unsere Intressen es gebieten, selbe nicht zu übergehen, sonst wird uns die Thüre vor der Nase zu geschlagen, wenn wir sie überlaufen.

Um endlich die Festins interessanter zu machen, habe ich auch beschlossen, an alle Männer ein Souvenir austheilen zu lassen, und Gott Hymen mit diesem Geschäfte betraut. Ich hoffe, er wird Jedem seinen Theil geben, und dafür sorgen, daß Alle daran genug haben, um Zeit Lebens an dieses Souvenir zu denken.

Schließlich, meine tapferen Cameradinen! glaube ich auch, um dem Ball einen mehr natürlichen Anstrich zu geben, jede Schminke zu verbieten, folglich auch die Coquetterie, die eine Schminke der Seele ist, so wie jede Medisance, mit der man gewöhnlich seine guten Freundinnen anzumalen pflegt.

Jetzt erhob sich eine mit dem Jahrgang gehende Amazone und sprach: Ich bin im Namen meiner jün-jün-jüngerer (sie konnte kaum dieses Wort aussprechen) Comilitonien beauftragt, Dir, mein lieber Feldherr, zu sagen, daß wir mit Vergnügen alle Deine Punkte, bis auf den Zusatzartikel wegen der Schminke, annehmen, diesen mußst Du von Deinem Statute streichen, denn wenn es euch Männern vergönnt ist, Eure moralischen Fehler mit allem Möglichen zu übertünchen, warum sollen wir arme Geschöpfe, nachdem Ihr die natürlichen Rosen unserer Wangen uns geraubt habet, nicht das Recht haben, uns künstliche hinauf zu oktroyren, es geschieht ja nur wegen Euch, damit Ihr auch diese uns abnehmet; dann willst Du die Coquetterie verbannen, was einem gänzlichen Ausschließen unser Geschlechtes gleichkommt? denn hat sich schon ein weibliches Wesen in welchem immer einem Lebensstadium gefunden, die nach ihrer

Art nicht coquett wäre? ich glaube nein, denn vergebens wird man Unmöglichkeiten finden, daher können wir ohne Coquetterie, unserm zweiten Leben, nicht erscheinen. Was die Medisance betrifft, so ist sie das Gewürz, welches unsere Gesellschaften viel pikanter macht und unendlichen Reiz verleiht, folglich können wir Dir auch hier nicht willfahren, daher Schminke, Coquetterie und Medisance for ever.

Da ich nun nicht anders kann (nahm der Carneval wieder das Wort), so will ich Eure Bitte gewähren und zum Schlusse Euch noch ermahnen, wenn Ihr Euch jetzt in die Sommerquartire zurückzieht, den kleinen Krieg auf Promenaden, in der Arena, bei Ausflügen ins Freie, so wie bei allen nur möglichen Gelegenheiten fortzusetzen, damit die Feinde gleich einem geheizten Hasen im künftigen Jahr, wenn wieder meine Herrschaft beginnt, und Ihr den Hauptsturm wagt, besinnungslos vor Euch die Fahne senken, dann bringt sie aber allsogleich auf die Pontons, denn wenn Ihr sie einige Zeit nur mit Rosenketten fesseln wollt, und Ihnen nicht gleich einen Ring um den Hals*) legt, so entweichen sie wiederum, denn sie sind nicht gewohnt, lang Gefangene zu bleiben.

Jetzt meine Tapsern lebt wohl, auf freudiges Wiedersehen im Jahre 1853.

Allerlei Neuigkeiten.

* Durch eine Verordnung des k. k. Ministeriums des Innern wurde die Erzeugung, der Verkauf und Gebrauch explosirender Stoffe (Schießbaumwolle) streng unterzogen, diese Verordnung auf den ganzen Umfang des Reiches ausgedehnt, und jeder Verkehr mit den vorbezeichneten Stoffen aus öffentlichen Sicherheitsrücksichten verboten.

* General Montholon, der Napoleons Verbannung auf St. Helena theilte, verlangt jetzt seinen rückständigen Generalgehalt von 1815 an, was eine Summe von 2 Millionen Franken ausmacht.

* In Paris hat sich folgendes traurige Ereigniß zugetragen: In der Nacht auf den 19. Februar kamen gegen 3 Uhr Morgens vier feingekleidete junge Leute in die Nähe der Schildwache, welche vor der National-Bibliothek, gegenüber der Place Louvois in der Straße Richelieu, steht. Diese vier junge Herren riefen dem Soldaten beleidigende Worte zu. Die Schildwache forderte sie auf, sich zu entfernen und bemerkte, daß, wenn diese Beschimpfungen fortgesetzt würden, sie sich gezwungen sehe, zu schießen. Die jungen Leute entfernten sich auf zwanzig Schritte. Aber einer von ihnen, der die ganze Sache zu leiten schien, kehrte zurück, stellte sich dem Soldaten ganz nahe, beschimpfte ihn, schien ihn anzugreifen zu wollen, und nachdem ihm der Soldat mehrere Male zugerufen, daß er sich entferne, zielte dieser und schoß den Angreifer nieder. Da man nicht wußte, wer dieses Individuum sei, so wurde die Leiche nach der Morgue gebracht. Man fand eine goldene Cylinderuhr, zwei Goldstücke und ein Schnupftuch mit dem Buchstaben E. G. bei ihm. Er soll der Sohn eines Kaufmannes aus Elbeuf sein.

* Originelle Prüfung ehelicher Liebe. In Tonnerois in Frankreich lebt ein junges Ehepaar, welches kaum die Flitterwochen durchgemacht hat, und obwohl die Gattin keine Ursache hatte, sich über Mangel an Zärtlichkeit bei ihrem Gatten zu beklagen, so beschloß sie dennoch, seine Liebe auf die Probe zu stellen.

Eines Tages vergangener Woche führte die junge Frau unter irgend einem Vorwand ihn an das Ufer des Flusses, und nachdem sie plötzlich eine große Verzweiflung heuchelte, stürzte sie sich in denselben. Der eheliche Gatte, der seine Frau für verloren hielt, stieß einen gräßlichen Schrei aus, und obwohl er nicht schwimmen konnte, gehorchte er nur der Eingebung seiner Liebe und Verzweiflung, und sprang ihr nach, um sie zu retten. Ein Zeuge dieser Scene, welcher am Ufer stand, rief nach Hülfe, und bald kam ein Bot herbei, um die Verunglückten retten zu wollen. Aber bald konnte man die junge Frau sehen, wie sie mit allen Vortheilen einer geübten Schwimmerin ihren Gatten vor sich her trieb, her lachend das Ufer erreichte. „Macht Euch keine Mühe!“ rief sie, „mein Gatte ist gerettet, ich bin die glücklichste der Frauen.“ Bald erzählte sie, daß sie ihren Gatten dieser Prüfung unterziehen wollte, die für sie zur vollen Zu-

*) Berichtigung.. Man bittet hier den Druckfehler zu verbessern und statt "Hals" Finger zu lesen.

friedenheit ausfiel, während er zum ersten Male seit seiner Heirath erfuhr, daß er eine sehr geübte Schwimmerin geehlicht hatte.
* Madrid, 21. Febr. Die Königin ist in der Kirche von Utocha gewesen. Das Volk empfing sie mit Enthusiasmus.

Betrachtungen des politischen Thurmwächters. Halten wir einmal ein klein wenig Revue. In London besuchte der Thurmwächter neulich eine Soiree Lord Palmerstons, seines Bekann- ten, denn „guten Freundes“ darf der Thurmwächter wohl nicht mehr sagen, da keine Seele eines gestürzten Ministers, am allerwenigsten aber Lord Palmerstons Freund sein will. Unter einem Duzend anderer Mißvergünstigen war auch Herr Thiers da. Sift mancherlei ausgeheckt worden. Das sah der Thurmwächter auch im Lande des sogenannten „honetten Konstitutionalismus“, in Belgien. Ein verschanztes Lager bei Antwerpen wird aufgeworfen, Regimen- ter werden zusammengezogen, u. s. w. Warum? Frankreich hat ja an seiner inneren Staatsmaschine noch so manches zu richten, bevor es an's Kriegsführen denken kann, man muß aber darum den Teufel nicht an die Wand malen. In Paris hörte der Thurmwächter förm- liche Bannflüche von Seite der Liberalen gegen den demokratischen Veteranen Huber, der mit klingendem Spiele in's Heerlager des Präsidenten übergangen war. Das wundert Viele, den Thurmwäch- ter jedoch gar nicht, der hat wildere Demokraten umkehren sehen. Was blieb ihnen am Ende übrig. Seltener ereignet sich der Fall, daß Konservativ-Geborne später Demokraten werden. — Auf allen öffentlichen Gebäuden sah der Thurmwächter das Motto: „Liberté, fraternité et égalité“ verwischt, und als er fragte, was der Präsident statt dessen hinschreiben lassen würde, antwortete ihm Je- mand: „Infanterie, Kavallerie und Artillerie!“ — In Spanien hat der Thurmwächter ein ganz neues, im Grunde aber auch altes Schauspiel erlebt. Er kam nämlich gerade zu einem Autodafé zu- recht. Der Leichnam des Königsmörders Merino wurde nämlich verbrannt. Den Thurmwächter schauderte und er setzte seinen Wan- derstab weiter nach Portugal, wo er eben die englische Tajo-Flotte über Hals und Kopf „home“, das heißt nach Hause segeln sah. Uha, dachte der Thurmwächter, ihr rüftet doch drüben in England. In Portugal werden ebenfalls eine Menge Forts mit Artilleristen ausgerüstet; denn sicher dringt England darauf, daß es gerade in den kleinen Staaten, wie Portugal und Sardinien einen großen Einfluß hat. — Nachdem der Thurmwächter den radikalen Westen und die Schweiz, wo auch förmlich mit französischen Noten bombardirt wird, hinter sich hatte, besuchte er Turin und wunderte sich nicht wenig, das Parlament daselbst noch beisammen zu finden. Man muß diese Verwunderung dem Thurmwächter zu Gute halten, obwohl er von Ferne auch in Deutschland noch einige Parlamente wie flackernde Irrwische in den Duodezstaaten flunkern sieht; die ihn eben auch nur an die Vergänglichkeit alles Irdischen mahnen. Der Thurmwächter segelte dann zu dem jüngsten Rinde der europäischen Begeisterung — nach Griechenland. Er sah die gebleichten Beine seiner deutschen Brüder, welche gekommen waren die Schaaren des Ibrahim-Pascha von den Stätten wo einst Sokrates wandelte und Perikles gesprochen hat, zu verjagen. Sein Blick trübte sich als er sah wie dieses Land, das so viel Hellden Blut gedüngt hat, von Faktionen zerrissen und wie daselbst die Selbstsucht dem Patriotismus den Rang abgelaufen hat, wie die Finanzen, der Handel und die öffentliche Sicherheit sich im schlechtesten Zustande befinden; er betrachtete mit Schauern die Staatsschuld von 20 Millionen und das Staatsbudget von 5 Mil- lionen Thalern, einem Lande das kaum so viel Einwohner zählt als die gute Stadt Wien mit ihren Nachbarorten. Er ging weinend von dannen und empfahl die Hellenen jenen Mächten, welche das Land geschaffen haben. — Der Thurmwächter nahm seinen Weg über Konstantinopel und sah das Mühen des schlauen Albions wie er an den Türken schürte damit seinem griechischen Schützling die Flügel nicht wachsen. Voll Verdruß eilte er nach Odessa und be- wunderte dort wie deutscher Fleiß sich eine Zukunft gründet. — Der Thurmwächter ging nach Deutschland zurück. In Baiern traf er einen Handwerksburschen, der von Frankfurt wegen politischem Kras- fehl ausgewiesen war. Der Thurmwächter tröstete ihn damit, daß

er vielleicht doch wieder einmal nach Frankfurt zurückkehren könne. Der Handwerksbursche aber wies das Verbannungsdekret vor, auf welchem geschrieben stand: „verwiesen von dem Gebiete der freien Reichsstadt Frankfurt auf 101 Jahre.“ (!!!) Nun, so lange wird der Bursche weder leben, noch Frankfurt vielleicht als freie Reichs- stadt bestehen, da sehr Weniges auf dieser Welt Bestand hat, die deutsche Flotte ausgenommen, die am Ende doch noch Bestand erhal- ten soll, wenn man den Lüften trauen darf, die manches Wörtchen aus dem Bundestagspalais herübertragen.

Konkurs.

Von Seite der k. k. siebenbürgischen Obergerichts-Commission wird bekannt gemacht, daß das h. Justizministerium die Aufnahme von 20 unentgeltlichen Auskultanten bei den k. k. Strafgerichten zu Klausenburg, Karlsburg, Bistritz, M. Waszarhely und S. Sz. György bewilliget habe; die Bewerber um eine derlei Stelle haben ihre eigenhändig geschriebenen Gesuche vorderhand mit der Nachwei- sung der mit gutem Erfolg zurückgelegten Rechtsstudien, der Kennt- niß der Landessprachen und des sittlichen Verhaltens entweder durch ihren betreffenden Vorstand, falls sie bereits in öffentlichen Diensten stehen, oder aber durch das betreffende Strafgericht — wo sie ihre Anstellung zu erhalten wünschen, längstens bis letzten März 1852 zu überreichen. —

Hermannstadt, am 13. Febr. 1852.

Von der k. k. siebenbürg. Obergerichtskommission

Lizitations-Anzeige.

Am 15. März l. J. als an einem Montag werden im Hause des Herrn Stadthannen v. Schobeln in der Klostersgasse und zwar Vormittag von 9 bis 12 und Nachmittag von 3 bis 6 Uhr die bei Gericht deponirten Ginojuschen Pfänder, als: goldene Ringe, Ohr- gehänge, Perlen, silberne Kaffeekannen, goldene antike Münzen u. s. w. gerichtlich licitando veräußert werden.

Welches den Kaufslustigen hiermit zur Darnachrichtung bekannt gegeben wird.

Kronstadt, am 28. Febr. 1852.

Das Stadtgericht.

3. 151 1852.

Amortisations-Edikt.

Bermöge welchem der Besitzer des von der Maria Tamási dem Advokaten Martin Sadler über eine am 29. September 1838 für sie bezahlte Schuld pr. 480 Gulden Convent.-Münze ohne Datum ausgestellten Schuldscheines im Grundbuch pag. 5957 Nr. 5680 intabulirt, anmit aufgefordert wird binnen drei Monaten sich über den rechtlichen Besitz desselben auszuweisen, widrigenfalls nach frucht- loser Verstreichung dieses Termins dieser Schuldschein als ungiltig angesehen werden wird.

Kronstadt, am 20. Februar 1852.

Das Kronstädter Stadtgericht.

Frische Gemüse-Sämereien, steirischer- und Luzerner Klee

sind angekommen und billigst zu haben, in

J. L. und M. Hefhaimer's Spezereihandlung
„zum weißen Löwen.“

Der Unterfertigte ist Willens, seine ohnweit des k. k. Lömö- scher Dreißigstammes in der sogenannten Lamba gelegenen, neu er- bauten 2 Gerstenmühlen zu verkaufen.

Kaufsliebhaber wollen sich an den Unterfertigten wenden.

Kronstadt, am 23. Februar 1852.

Karl Wnyß, Senator.

Es wird ein nahe an der Stadt gelegene Sommer-Wohnung sammt Obst- und Gemüsegarten von Georgi an auf mehrere Jahre zu vermieten gesucht, näheres darüber in Johann Bayna's Buch-, Kunst- und Galanterie-Waaren-Handlung in der oberen Purzengasse Nro. 247.

Unter der Verantwortung des Verlegers:

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.